

Ladislav Šimon

Entwicklungen und Tendenzen in der Lyrik der DDR

35 Jahre Geschichte der Deutschen Demokratischen Republik sind auch 35 Jahre Geschichte des lyrischen Schaffens in dem ersten deutschen sozialistischen Staat. Die DDR-Lyrik begleitete den Verlauf der Geschichte, sie drückte aktuelle Gedanken aus, reflektierte über gesellschaftliche Prozesse und Ereignisse nicht nur mit dem Ziel, diese poetisch zu fixieren, sondern auch mit der Absicht, in die gesellschaftliche Entwicklung schöpferisch einzugreifen. Diese lyrische Produktion zeigt seit ihren Anfängen bis zur unmittelbaren Gegenwart ein breites Spektrum von Themen, individuellen Handschriften und Konzepten, aber auch Wirkungen in der gesellschaftlichen Praxis.

Der Spezifik des poetischen Schaffens mehr oder weniger gerecht werdend, erfüllte die DDR-Lyrik ihre Funktionen, beeinflusste das geistige Leben der Zeitgenossen, reagierte auf Bedürfnisse, die sich veränderten im engen Zusammenhang mit den erreichten Entwicklungsstufen.

Der Stellenwert der lyrischen Produktion innerhalb der Literaturgesellschaft blieb ebenso nicht unverändert, was auch daran sichtbar ist, daß die einzelnen Etappen der DDR-Literaturentwicklung eher aufgrund der bedeutenden Prosawerke dokumentiert werden, und mindestens seit den 60er Jahren spielt die Epik die Hauptrolle bei der Betrachtung der Literaturprozesse. Während Prosawerke von breiten Leserschichten rezipiert werden, ist Lyrik in dieser Hinsicht bescheidener, und Massenwirkung erreichen relativ wenige lyrische Werke, wobei aber andererseits lyrische Texte in der Singebewegung und anderer Liedproduktion neue Wir-

kungsmöglichkeiten fanden. Die Ursachen dieser Lage können bei dieser Gelegenheit beiseite gelassen werden; es steht aber fest, daß auch bei Berücksichtigung dieses Kontextes im allgemeinen die Wichtigkeit und Unersetzbarkeit der Lyrik innerhalb jeder Nationalliteratur anerkannt wird. So ist auch die Geschichte der DDR-Literatur ohne Lyrik kaum denkbar.

Nach dem 2. Weltkrieg, in der Zeit des großen Neubeginns, in den ersten Jahren des Aufbaus der neuen Gesellschaft in der DDR, trat lyrisches Schaffen als fester Bestandteil des gesellschaftlichen Umwandlungsprozesses auf, wobei operative Funktionen natürlich betont wurden. Die Verschmelzung von Lyrik und Publizistik, in vielen Gedichten dieser Periode zum Ausdruck gebracht, war nicht unorganisch; überall dort, wo die publizistischen Elemente in der Lyrik zu keiner Schablone und zu keinem Schema wurden, entstanden gültige Aussagen, die auch heute ihre Ausdruckskraft noch nicht verloren haben. Durch das Ethos des antifaschistischen Kampfes geprägt und getragen, vermögen lyrische Texte von Becher, Hermlin, Brecht, Kuba, Fürnberg, Arendt und anderen ehemaligen Exilschriftstellern die veränderte Situation appellativ auszusagen und Bewußtsein zu beeinflussen. Neben einer odischen Begeisterung und agitatorisch strukturierten Versen wird sehr früh die Lebenserfahrung der einzelnen Dichter, aber auch größerer Menschengruppen in lyrische Gestalt gebracht, was eine dialektische Sicht ermöglichte. So schrieb Bertolt Brecht über "die Mühen der Ebenen" /1/, Johannes R. Becher über "Größe und Elend" des Menschen /2/, Stephan Hermlin verallgemeinerte mit seinen konkreten Bildern die wichtigsten historischen Erfahrungen. Die Zunahme an Reflexivität, transparent in Bechers Tagebuch "Auf andre Art so große Hoffnung" (1951) und in seinen "Bemühungen" (1952 - 1957), bestimmte entscheidend auch seine späte Weltanschauungslyrik. Beim späten Louis Fürnberg können wir ähnliche Vertiefung seiner Poetik beobachten, und Brecht reflektierte in den "Buckower Elegien" in seinem typisch lakonischen Stil die Widersprüche der Gegenwart unter dem Gesichtspunkt eines Menschen, der zwei Weltkatastrophen erlebte. Solch eine Position der lyrischen Subjekte, generationsbezogen und doch gesellschaftlich völlig relevant, war für die "Gründungszeit" der DDR-Lyrik charakteristisch. Der gesellschaftliche Neubeginn stellte auch eine neue Schaffensperiode

dar, aber dabei konnten frühere Zeitabschnitte des Schaffens dieser Lyriker schöpferisch, d.h. dialektisch ausgewertet werden, es wurde an die große Tradition der deutschen sozialistischen Lyrik angeknüpft. Selbstverständlich erwiesen sich nicht alle Versuche als fruchtbar; die Gefahr der Abstraktion und der Erfahrungsarmut mit neuen Stoffen relativierten oft die Aussagekraft der einzelnen Gedichte, was schon damals - z.B. von Hermlin - kritisch reflektiert wurde. Die Bemühung um die - wie Becher sagt - "Größe unserer Literatur" /3/ muß als Prozeß begriffen werden, der nie ein Ende nimmt. Das lyrische Subjekt wurde nicht nur mit den politisch-gesellschaftlichen Ereignissen der Zeit konfrontiert, sondern auch mit philosophisch-weltanschaulichen Problemen, mit der Natur, mit zwischenmenschlichen Beziehungen usw. Aus diesem Blickwinkel halten wir die Aktivität der Lyriker der Exilgeneration für eine Grundlage und einen produktiven Ausgangspunkt; ihre wichtigsten Werke sind im Literaturkontext bis heute lebendig erhalten, was auch daran sichtbar wird, daß sich die jüngeren Lyrikergenerationen mit diesen stets auseinandersetzten.

Ein verändertes lyrisches Subjekt bringt in die Lyrik der 50er Jahre die jüngere Dichtergeneration ein; die Unterschiede sind nicht so sehr im Bereich der politischen Standpunktnahme sichtbar - auch die antretenden Lyriker gehen vom rigorosen Antifaschismus und vom sozialistischen Denken aus, die Überwindung der nazistischen Ideologie und der Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung ist auch ihr Anliegen. Den Unterschied müssen wir in den andersartigen Erfahrungen der jungen Generation suchen, in einem anderen "Grunderlebnis", worüber sich die Schriftsteller auch publizistisch äußerten und was die DDR-Literaturwissenschaft praktisch parallel feststellte. Das Motiv der Abrechnung, in diesen Jahren äußerst häufig und nicht nur für die Lyrik gültig, brachte eine andere Sichtweise, in welcher auch Schuldbewußtsein und dessen zukunftssträchtige Aufhebung ihren Platz fanden. Franz Fühmann evozierte im Poem "Die Fahrt nach Stalingrad" (1953) und in seinen Gedichten den "Kreuzweg" seiner Generation, indem er die Verlogenheit des nazistischen Wertsystems und die innere Welt der nazistisch formierten Jugend aufgrund eigener Erfahrung rücksichtslos entblößte. Johannes Bobrowski, der sein Thema - die Beziehung der Deutschen zu ihren östlichen Nachbarn -

auf einem hohen künstlerischen Niveau darstellte, fand dazu originelle Gestaltungsmittel und einen Ton ohne äußeres Pathos. Auf eine andere Art und Weise, von einer unterschiedlichen persönlichen Situation ausgehend, befaßte sich mit dem antifaschistischen Thema Günter Kunert.

Es war offensichtlich - was aber nicht von jedem und nicht immer in Anspruch genommen wurde -, daß eben die Lyrik stärker generationsgebunden als z.B. Epik oder Dramatik ist. Zweitens verlangte die neue poetische Landschaft auch neue formale Lösungen, was einerseits die Traditionsbeziehungen beeinflusste, andererseits bisher nicht genutzte Möglichkeiten der poetischen Sprache realisierbar machte. Bobrowskis Entdeckung und Aktivierung der Klopstockschen Oden im Gefüge ganz gegenwärtiger, moderner Gedichte war ein Musterbeispiel dessen, wie das kulturelle Erbe wirklich "funktionieren" konnte. Das machte, wie bekannt, Schule, was die spätere umfangreiche Hölderlin-Rezeption deutlich zeigte. Einen interessanten Versuch unternahm Helmut Preißler mit seinem Zyklus "Stimmen der Toten" (1957), indem er auf eine Anregung Bechers hin für sein antifaschistisches Thema einen Zyklus des amerikanischen Dichters Lee Masters ("Spoon River Anthology") fruchtbar zu machen suchte. Bei Preißler finden wir aber auch ein Beispiel einer unadäquaten Übernahme von früher erprobten Mustern. In seinen nachfolgenden Zyklen "Stimmen der Lebenden", "Stimmen aus den Brigaden der sozialistischen Arbeit" und "Stimmen der Nachgeborenen" erreichte er nicht mehr das Niveau des ersten Gedichtbandes.

Die Bemühungen der jüngeren Lyriker betrafen natürlich auch den Stil ihrer Gedichte; in Bobrowskis substantieller Dichtung erhielten die einzelnen Wörter ein historisch gewonnenes und poetisch wirkungsvolles Umfeld. Das galt auch für Walter Werner und Hanns Cibulka, die ihre poetische Sprache in den nächsten Jahren weiter vertiefen und kondensieren konnten.

Im Vergleich mit Brecht, der eine äußerst klare Sprache benützte und eher zu einem scheinbar unpoetischen Ausdruck neigte, betonte Bobrowski eben das Poetische, nicht zuletzt durch einen kunstvollen Aufbau seiner ungereimten Verse.

So finden wir in der Lyrik der fünfziger Jahre nicht nur zu einer beachtlichen Vollkommenheit gebrachte Gedichte, sondern auch Keime

dessen, was in den nächsten Jahrzehnten entstand, nicht selten als polemische Reaktion auf frühere Konzepte. Auch die großen, von den Jungen so bewunderten späten Weltanschauungsgedichte Georg Maurers waren eine organische Fortsetzung dieser Tendenzen.

Die neue "lyrische Welle", die in den frühen sechziger Jahren auf sich aufmerksam machte, strebte nach Durchsetzung eines Subjekts, das anerkannt werden wollte, obwohl es keine Verdienste im Kampf gegen den Faschismus und beim Bau der Grundlagen des neuen Staates haben konnte. Die junge Dichtergeneration begann mit ihrer Aktivität, als schon das zu Erkämpfende erkämpft war; solch eine Lage skizzierte Rainer Kirsch in seinem Gedicht "Meinen Freunden, den alten Genossen"./4/ Die Jungen waren aber andererseits davon überzeugt, daß die Aufgaben, vor denen sie standen, nicht weniger wichtig und kompliziert, in mancher Hinsicht sogar schwerer waren als die ihrer älteren Genossen.

Diese Position des lyrischen Subjekts zeigt sich als produktiv, obwohl sie zunächst mehr proklamativ und postulativ manifestiert wurde, und die junge Lyrik erreichte nicht gleich das Schaffensniveau der vorangegangenen Generation. Aber der frische Ton, der in den Gedichten der Jungen nicht zu überhören war, die zugespitzte Art und Weise, in der sie ihre Problematik formulierten, eine Operativität im Dienste eines Generationswechsels - das alles stieß auf großes Interesse des Publikums, hatte aber auch scharfe und ablehnende kritische Reaktionen zur Folge. Die Ausgangspunkte der Jungen wurden bestritten, ihr Blickwinkel schien zu eng und zu subjektiv. Dabei bemühten sich die jungen Dichter um eine Objektivierung ihrer subjektiven Standpunkte, und eine Beobachterposition war ihnen ganz fremd, sie fühlten sich als aktive Mitgestalter der Gegenwart und der Zukunft, wie es Rainer Kirsch im Sonett "2005" formulierte:

"Unsre Enkel werden uns dann fragen:
Habt ihr damals gut genug gehaßt?
Habt ihr eure Schlachten selbst geschlagen
Oder euch den Zeiten angepaßt?" /5/

Was in diesen Versen ausgedrückt wurde, war die Verantwortung sowohl für sich selbst als auch für die Gesellschaft. Bei allen Ver-

einfachungen und einzelnen Fehlschlägen konstituierte sich am Anfang der sechziger Jahre eine neue Stufe der Lyrikentwicklung. Es ging dabei nicht nur um das Schaffen der Jungen; in dieser Zeit entstanden bemerkenswerte lyrische Texte, die von Angehörigen älterer Dichtergenerationen verfaßt wurden. Erich Arendt, das große Vorbild der jungen Lyriker, wandte sich nach odischen Evokationen der Ostseeküste und nach elegischer Betrachtung seiner Exilerfahrungen stärker zum Mythos hin, indem er die griechische Landschaft und Mythologie gleichnishaft beschwor. Georg Maurer manifestierte in seinen wichtigen Gedichten die Möglichkeiten des dialektisch-materialistischen Zugangs zu lyrischen Stoffen, "die erfahrene Welt" /6/, ein Menschenbild, das keinesfalls arm und beschränkt war.

Die Vertreter der jungen Generation der sechziger Jahre waren sich dessen bewußt, daß das Proklamative in ihren Gedichten nicht reichen konnte; es mußte mehr mit dem Kreativen verbunden werden, was andererseits zu einer größeren Differenzierung innerhalb der jungen Generation führte; die einzelnen Talente konnten so ihre Stärke und Originalität zeigen. Karl Mickel entwickelte sich zu einem Analytiker, der auf eine spezifische Art und Weise an Brecht anknüpfte. Der früh verstorbene Uwe Greßmann entdeckte wieder die Großstadt als poetische Landschaft, poetisierte auf Grund seiner "naiven" Sichtweise die Gegenstände und Erscheinungen des Alltags; sein lyrisches Subjekt trat als "Lebenskünstler" auf, der sich die gegenwärtige komplizierte Welt anzueignen vermochte. Seine scheinbar arkadische Dichtung ließ aber auch tragische Untertöne anklingen.

Heinz Czechowskis "odisches Sprechen", in dem " die Problemhaftigkeit des Weltanschauungsgedichts mit der Unmittelbarkeit des Erlebnisgedichtes zusammenfindet" /7/, bewährte sich als eine höchst konzentrierte Aussage über unsere Zeit. In seinem "Unvollendeten Brief" finden wir folgende Verse:

"Doch ihr müßt schon gestatten
Daß Fragen gestellt werden
Nach all euren vielen Antworten ..." /8/

Diese Zeilen sind für den Grundgestus Czechowskis kennzeichnend.

Der jüngste der am Anfang der sechziger Jahre auftretenden Dichter war Volker Braun, dessen lyrische Texte eine große Verbreitung fanden. Schon damals wollte Braun die Wirklichkeit nicht nur abbilden, sondern auch bilden; nach ihm sei "die vornehmste Funktion des Gedichts, ans Ende zu gehen" /9/. Es ging ihm darum, "Vorgänge in ihren Widersprüchen zu fassen und den widersprüchlichen Gang im Bau der Gedichte widerscheinend zu lassen" /10/. Brauns Lyrik lebt von einer mit bemerkenswerter Sprachgewalt artikulierten moralischen Rigorosität, die Klarheit und Schärfe des Blickwinkels ermöglicht. Braun gab sich nicht zufrieden mit der Gestaltung des Kleinen, es ging ihm um entscheidende Probleme der Epoche, die er in einer höchst appellativen Form darstellte. Wenn wir die Titel seiner Gedichtbände nebeneinanderstellen - "Provokation für mich", "Wir und nicht sie", "Gegen die symmetrische Welt", "Training des aufrechten Gangs" -, ist der polemische Charakter seiner lyrischen Werke sichtbar. Die provokativ-freche Gestaltungsweise seiner frühen Gedichte ging von der Position eines unruhigen, am Aufbau des Sozialismus teilnehmenden jungen Menschen aus.

Brauns Generalthema ist der revolutionäre Prozeß in der ganzen Welt, den er als Menschenemanzipationsprozeß begreift. Er bemüht sich, die einzelnen Aspekte und das Ganze dieses Prozesses exemplarisch darzustellen, wobei er Beispiele sowohl aus politisch-gesellschaftlicher Praxis, als auch - in der letzten Zeit verstärkt - aus dem privaten Menschenleben darbietet. Der Konflikt zwischen Ideal und Wirklichkeit, wie ihn Hans Koch nennt /11/, ist auch für Volker Braun bedeutend, was seinen Versen Tiefe und dialektische Spannung verleiht. Sein kritischer Blick soll aber kein Selbstzweck sein, sondern er will "praktisch", d.h. praxisbezogen wirken. Gewiß hat Brauns Schreibweise ihre Grenzen, auf die die Literaturkritik aufmerksam machte, aber andererseits geht es bei ihm um ein Konzept, das sich als eines der produktivsten in einer relativ langen Zeitspanne bewährte.

So wirkt die Lyrikergeneration der sechziger Jahre auch in den nächsten Jahrzehnten, und heute stellt sie die tragende Kraft der DDR-Lyrik dar, wenn wir außerdem ihre Zeitgenossen in Betracht ziehen, die ihre Gedichte etwas später zu veröffentlichen begannen. Es präsentierte sich z.B. Wulf Kirsten, bei dem - mit Ursula Heukenkamp gesprochen - "der Abschied von der schönen

Natur"/12/ transparent gemacht wird. Kirstens Naturgedichte polemisieren mit der älteren Naturlyrik, indem sie gegenwärtige Prozesse auf Grund der Naturbilder sprachlich genau benennen.

Außerordentlich populär wurden die Gedichte Eva Strittmatters. Ihre empfindsame, subjektiv äußerst aufrichtige Schreibweise geht von dem Bemühen um eine Identität des Subjekts mit der lyrischen Aktivität aus. Eva Strittmatter knüpft in dieser Hinsicht an Becher an; auch für sie ist das Dichterleben mit dem Gedicht identisch. Das Thema ihrer Gedichte ist die existentielle Problematik des Alltags. Überall dort, wo sie konkret bleibt und ihre Subjektivität nicht vom erfahrenen und genau gesehenen Stoff getrennt wird, sind die Gedichte Eva Strittmatters bemerkenswert und stark.

Mit den Gedichtbänden "Notausgang" und "Freiheitsmuseum" stellte sich Richard Pietraß (Jahrgang 1946) vor. In dem Nachwort zur letztgenannten Gedichtsammlung schreibt er: "Die Kunst als ein Reich der Freiheit ist zugleich auch Museum, angefüllt mit unbegrabbaren Hoffnungen wie mit dem Bodensatz der Geschichte. Für unsicheren Lohn beschäftigt es mich als einen seiner Wahrsager und Nachlaßverweser"/13/. Die Stilisierung als "Wahrsager" und "Nachlaßverweser" deutet eine Dialektik an, in die die gegenwärtige Lage der Lyrik und der Lyriker eingegangen ist. Bei Pietraß ist es bemerkenswert, daß er auf Imagination setzt, wobei das spielerische Element eine bedeutende Rolle spielt, und trotzdem ist seine Aussage nicht weniger ernst als die, die in den Gedichten anderer wichtiger Lyriker zu finden ist.

Das Spielerische kam in der früheren DDR-Lyrik relativ selten zum Ausdruck. Der Nezval-Übersetzer Franz Fühmann leistete auf diesem Gebiet das Bedeutendste nicht etwa in einem Gedichtband, sondern in einem Kinderbuch/14/. In diesem Kontext sind Jürgen Rennerts Gedichte für Kinder zu erwähnen, die sich durch eine reiche Phantasie auszeichnen /15/.

Bei Pietraß wird das Spielerische mit dem Existentiellen verknüpft, was den Charakter seiner Gedichte entscheidend prägt. Das hängt auch damit zusammen, daß sich die DDR-Lyrik der siebziger und achtziger Jahre weit stärker die moderne Weltlyrik aneignet, die sojuzetische wie die lateinamerikanische, wobei auch die moderne tschechische Dichtung rezipiert wird; davon zeugen mehrere Texte, die z.B. František Halas gewidmet sind.

Das poetische Terrain der neuen DDR-Lyrik erweitert sich; dabei ist eine beträchtliche Intensivierung des Ausdrucks und eine Aktivierung der Sprachmöglichkeiten markant. In solch einem Kontext sind auch die Leistungen der jüngsten Lyriker zu beurteilen. Die Poesie der "Hineingeborenen", wie sie Uwe Kolbe nannte /16/, ist einerseits eine natürliche Konsequenz, die die Zeit mit sich gebracht hat, andererseits fragt es sich, wie auch Klaus Jarmatz bemerkte /17/, ob die Position eines wenig engagierten Beobachters produktiv und gesellschaftlich relevant sein könnte. Denn - wie es Jürgen Rennert in seinem Gedicht "Das Ende der Gitarren" ausdrückte: "Ich kann nicht so tun, als könnte ich für nichts. Ich kann für alles, wovon ich weiß" /18/. Zum heutigen lyrischen Schaffen äußerte sich auch der ganz junge Dieter Kerschek im Gedicht "Was zu beweisen wäre":

"diese großen hauptsächlichkeiten
diese menschlichen möglichkeiten
diese blutigen botschaften
diese einzigen wahrheiten

wird man wieder lesen. wenn sie uns
anfassen festhalten loslassen
aufschrecken aufwiegeln beruhigen
wenn sie uns mut machen und mehr
sind als beredtes papiernes schweigen." /19/

Auch diese Verse zeugen davon, daß jede junge Generation ihre Probleme - auch schöpferische Probleme - selbst und selbständig lösen muß. Kerschek bietet wieder eine Proklamation an, nach der - vielleicht - auch kreative Leistungen kommen werden. Denn - das Bild der DDR-Lyrik, das hier nur thesehaft zu skizzieren versucht wurde - rundet sich nicht. Es ist ein Prozeß.

Anmerkungen:

- 1/ Brecht, Bertolt: Gedichte, Band VII, Berlin und Weimar 1969, S. 46.
- 2/ Becher, Johannes R.: Vom Verfall zum Triumph, Berlin und Weimar 1965, S. 382.
- 3/ Becher, Johannes R.: Von der Größe unserer Literatur, Leipzig 1971, S. 253 ff.
- 4/ Kirsch, Rainer: Ausflug machen, Rostock 1982, S. 12.
- 5/ Ebenda, S. 11.
- 6/ Maurer, Georg: Erfahrene Welt, Halle/Saale 1972, S. 77 f.
- 7/ Czechowski, Heinz: Ich, beispielsweise, Leipzig 1982, S. 127.
- 8/ Ebenda, S. 78.
- 9/ Braun, Volker: Es genügt nicht die einfache Wahrheit, Leipzig 1975, S. 124.
- 10/ Ebenda, S. 121 f.
- 11/ Vgl. auch Schuhmann, Klaus: Weite und Vielfalt der Wirklichkeitsdarstellung in der DDR-Literatur, in: Weimarer Beiträge XXVI/ 1980/ 8, S. 5 ff.
- 12/ Heukenkamp, Ursula: Der Abschied von der schönen Natur, in: Tendenzen und Beispiele, herausgegeben von Kaufmann, Hans, Leipzig 1981, S. 221 ff.
- 13/ Pietraß, Richard: Freiheitsmuseum, Berlin und Weimar 1982, S. 99.
- 14/ Fühmann, Franz: Die dampfenden Hälsen der Pferde im Turm von Babel, Berlin 1978.
- 15/ Rennert, Jürgen: Poesiealbum 75, Berlin 1973.
- 16/ Kolbe, Uwe: Hineingeboren, Berlin und Weimar 1980.
- 17/ Jarmatz, Klaus: Erkundungen, Erfahrungen, Erwartungen /III/, in: Neue Deutsche Literatur 31/ 1983/ 5, S. 106 - 108.
- 18/ Rennert, Jürgen: Hoher Mond, Berlin 1983, S. 85.
- 19/ Kerschek, Dieter: Poesiealbum 188, Berlin 1983, S. 12.